Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 26

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 2. Juli 1948 | Erscheint jeden Freitag | 30. Jahrgang Nr. 26

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Eine internationale Konferenz in Rom

Der Frauenweltbund für gleiches Recht und gleiche Verantwortung veranstaltet gewöhnlich alle drei Jahre (wenn nicht Kriege dies verhindern!) einen großen Kongreß irgendwo auf der Erdkugel, bisher freilich fast ausschließlich in Europa. In der Zwischenzeit hält er eine Konferenz des sog. Internationalen Komitees ab, dem der Vorstand und die Vorsitzenden der Landesverbände angehören. Diese Konferenz hat nun soeben in Rom stattgefunden, sowie auch Sitzungen der Subkommissionen, die ihre besondern Probleme behandelten.

Die Arbeitstage waren angefüllt mit zahlreichen Sitzungen und Versammlungen, und trotzdem Rom mit seinen unschätzbaren Sehenswürdigkeiten lockte, muß zur Ehre der Delegierten gesagt werden, daß sie sich mit Eifer an den Sitzungen einfanden. Leider war es längst nicht allen angeschlossenen Landesverbänden möglich gewesen, eine Abgesandte zu schicken; immer noch bilden die Reise- und Devisenschwierigkeiten ein ernsthaftes Hindernis zum Besuch internationaler Zusammenkünfte. Amerika war gar nicht vertreten, was bei einigen italienischen Besuchern den wunderlichen Gedanken hochkommen ließ, der Weltbund sei kommunistisch orientiert! Freilich muß die eindeutige Rede der Vorsitzenden, Dr. Hanna Rydh (Stockholm), an der öffentlichen Veranstaltung jeden, der zuhörte, vom Gegenteil überzeugt und ihm klar bewiesen haben, was in den Kreisen des Weltbundes unter Freiheit, Friede und Demokratie verstanden wird! „Wo ein freies Volk sich selbst regiert, da können sich die Friedensgedanken am besten entwickeln. Demokratie ist dort, wo der Einzelne geschützt ist durch das Recht, wo die Meinungsäußerungen frei und ungehindert laut werden dürfen, wo die Rechte aller Bürger dieselben sind ohne Unterschied von Rasse, Sprache, Religion, politischer Einstellung und Geschlecht."

An den geschlossenen Sitzungen wurden die Herausgabe der Monatsschrift „International Women's News", die Verbesserung der sehr prekären Finanzlage, eine engere Zusammenarbeit mit andern Frauenorganisationen, Ort und Datum des nächsten Kongresses u. a. m. besprochen. Zu längerer Diskussion gaben die Berichte über die Beziehungen zur UNO und die ihr unterstellten internationalen Organisationen wie die UNESCO Anlaß. Mehrere der Anwesenden hatten soeben in Genf der von der UNO veranstalteten Konferenz für „non governmental organisations" beigewohnt; es erscheint unumgänglich notwendig zu sein, daß der Weltbund am Sitz der UNO eine ständige Beobachterin und Mitarbeiterin hat, die die Beziehungen zu den UNO-Organen enger gestalten kann. Die Genfer Konferenz hat dazu sicher beigetragen. Uns scheint vor allem wichtig ein Zusammenschluß der nationalen Gruppen aller in Genf anwesenden internationalen Organisationen zu sein, damit in den einzelnen Staaten die Propaganda für die UNO und ihre Tätigkeit einheitlich geschehen kann.

Nicht nur in Lake Succeß, sondern auch in Genf (Sitz des Internat. Arbeitsamtes und zahlreicher internationaler Konferenzen) und in Paris (Sitz der UNESCO) wird der Weltbund gemeinsam mit andern Frauenorganisationen Vertrauenspersonen haben, die an den Sitzungen teilnehmen und die Verbindung zwischen dem Weltbund und den UNO-Organen herstellen können. In Paris wird der Weltbund in geschickter Weise vertreten durch die Advokatin Andrée Lehmann; ihr Bericht über die Tätigkeit und Zukunftsaufgaben der UNESCO gipfelte in einem Appell, die UNESCO in ihrem Aufbauwerk, das vorwiegend geistiger Natur ist (Wiederaufbau zerstörter Schulen und Universitäten, Vermittlung von Lehrmitteln usw.), tatkräftig zu unterstützen. Es wird Sache des Weltbundes sein, dafür zu sorgen, daß Nutznießer dieses Wiederaufbaus Knaben und Mädchen, Studenten und Studentinnen sein werden, nicht etwa nur Vertreter des männlichen Geschlechts!

Für uns Schweizerinnen war es sehr interessant, daß sich in Ländern mit Frauenstimmrecht vielfach Probleme stellen, die auch für uns wichtig sind: die Erziehung der Frauen zur verantwortungsvollen Benützung ihrer Bürgerrechte. Am besten wird wohl das schwedische Beispiel befolgt werden, wo in einem Kaderkurs Referentinnen für staatsbürgerliche Erziehung ausgebildet wurden. Diese ziehen dann bis in die hintersten Dörfer und suchen die Frauen und Mädchen aufzuklären und ihnen durch Besprechung unbedeutendster Alltagsfragen, die sie in Beziehung setzen zur Gemeinde- und Landespolitik, den engen Zusammenhang zwischen Familie und Staat aufzuzeigen. Es braucht zu dieser Kleinarbeit viel Geduld und Ausdauer, doch kann sicher etwas damit erreicht werden. Doch sei man sich klar, daß Erziehungsarbeit immer Saat auf Zukunft ist, die nur langsam zur Reife gelangt.

Aus Italien und Frankreich konnte man vernehmen, daß vielfach die Frauen nicht vorbereitet waren, als ihnen das Stimmrecht als reife Frucht in den Schoß fiel; manche ließen sich kritiklos ins Parteigetriebe hineinziehen; andere wieder standen teilnahmslos beiseite. Es wird auch in diesen Neo-Frauenstimmrechts-Staaten noch viel Erziehungsarbeit brauchen, um die Frauen zu Staatsbürgerinnen zu erziehen. Wir sind der Ansicht, daß sich diese Aufgabe auch in der Schweiz als besonders dringlich stellt.

Die Tätigkeit der Subkommissionen wurde in einzelnen Sitzungen besprochen; jedes Land hat eine Vertreterin in diese Kommissionen delegiert, doch konnten leider längst nicht alle anwesend sein und wurden deshalb durch andere Delegierte vertreten. Die Wirtschaftskommission befaßte sich vorwiegend mit den Traktanden der nächsten Arbeitskonferenz, die in San Francisco stattfinden wird. Bekanntlich steht das uns besonders interessierende Nachtarbeitsverbot zur Diskussion. Eine einseitig nur die Frauen treffende Schutzbestimmung bringt große Gefahren mit sich und kann die Frauen von gut bezahlter und interessanter Arbeit ausschließen. Es wurde angeregt, in jedem Land eine Erhebung unter den direkt Betroffenen, nämlich unter den Arbeiterinnen, durchzuführen, um zu erfahren, wie sie die bestehenden Schutzgesetze beurteilen, ob sie für oder gegen einen Sonderschutz für die Frauen sind. Während fortgeschrittene Staaten wie z. B. Großbritannien, wo während des Krieges die Frauen ständig Nachtarbeit verrichteten und diese vielfach beibehalten wollen, ein Verbot der Nachtarbeit als sehr lästig empfinden würden, müßte in einem Land wie Griechenland ein Sonderschutz für Frauen eingeführt werden. Dort bestehen anscheinend keine guten Arbeitsgesetze; die Männer gehören jedoch starken Gewerkschaften an und können ihre Interessen mit Erfolg vertreten und sich gegen Ausbeutung schützen. Die nicht organisierten Frauen dagegen sind schutzlos der Ausbeutung in schwerer Arbeit oder in Nachtarbeit ausgesetzt und können sich dagegen nicht wehren. Ihnen wäre durch einen Sonderschutz geholfen.

Wie man sieht, stellen sich die Probleme sehr verschieden, je nach der bestehenden oder nicht bestehenden Arbeiterschutzgesetzgebung und je nach der wirtschaftlichen Lage des Landes.

Die Kommission für gleiche Moral befaßte sich mit der Schließung der öffentlichen Häuser; sie bestehen in Italien noch, während sie in Frankreich seit der Mitwirkung von Frauen in den Behörden geschlossen wurden. Man möchte versuchen auch in Italien einen Vorstoß zu machen, trotzdem es dort wegen der herrschenden Sitten und Anschauungen sehr schwer halten wird, die Konzessionierung solcher Häuser durch den Staat aufzuheben. Wir hatten Gelegenheit, mit verschiedenen christlich-demokratischen, weiblichen Abgeordneten über die heikle Frage zu sprechen und glauben, auf volles Verständnis gestoßen zu sein. Wie weit es diesen Frauen möglich sein wird, in der Kammer die Schließung der Bordelle zu beantragen, ist uns freilich nicht klar. Es soll ihnen vor allem aus Frankreich die nötige Dokumentierung zur Verfügung gestellt werden.

Die Friedenskommission, unter dem Vorsitz von Mrs. Corbett Ashby, sprach sich sehr kritisch über die bisherige Tätigkeit der UNO aus. Trotz vielen Beanstandungen kam man aber doch zur Ueberzeugung, daß die UNO die einzige Hoffnung auf eine Verständigung unter den Völkern ist. Deshalb ist der Weltbund gewillt, die UNO zu unterstützen in ihren Bestrebungen, einen wirklichen Frieden aufzubauen. Zu den verschiedenen Hilfsaktionen, wie etwa die UNAC, (United Nations Appeal for Children) wurde gesagt, daß ihr Fortbestehen zwar unerläßlich sei, daß man aber unbedingt darauf dringen müsse, die Wiederaufbauarbeiten in den Hungerländern zu fördern. Die ständige Hilfe von außen wirkt unbedingt demoralisierend; man kennt Beispiele, daß die Zahl der hungernden Kinder in phantastische Höhen hinaufgeschraubt wurde, den Tatsachen nicht entsprechend, um die ausländische Gebefreudigkeit nicht versiegen zu lassen! Es wird unbedingt nötig sein, daß man diesen Ländern endlich dazu verhelfe, sich selbst wieder helfen zu lernen!

Die italienische „Alleanza delle Donne", die dem Weltbund angeschlossen ist, hat unter dem geschickten Vorsitz der Aerztin Sandeskv Scelba die Konferenz gut vorbereitet und auch Zusammenkünfte mit Vertreterinnen anderer italienischer Frauen-Organisationen vorbereitet. Man sprach dort über die Frage, wie die Frauen sich wirtschaftlich unabhängig machen können, in und außerhalb der Familie. Auf Veranlassung einzelner Frauen konnte eine kleine Delegation beim Papst in Audienz empfangen werden und dem Oberhirten der katholischen Christenheit die Bestrebungen des Weltbundes auseinandersetzen. Der Papst äußerte sich durchaus zustimmend zu den Zielen des Weltbundes, den Fraueneinfluß in der Welt zu stärken und ihre politische Mitwirkung überall einzuführen und zu festigen.

E. V. A.

Gastfreundschaft der Schweizerfrauen

El. St. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine hat, ähnlich wie er es letztes Jahr in Montreux für französische, belgische und holländische Frauen getan hat, dieses Jahr gemeinsam mit den Frauenzentralen St. Gallen und Appenzell eine Anzahl deutscher und österreichischer Frauen — die Ungarinnen waren am Kommen verhindert — zu Gast geladen. Das mehrtägige Beisammensein vom 19.—23. Juni sollte der gemeinsamen Aussprache über brennende Probleme der so verworrenen Gegenwart, aber auch vor allem der persönlichen Fühlungnahme der Gäste und Gastgeberinnen dienen, was durch ein zeitlich und inhaltlich nicht überlastetes Programm, einen etwas verregneten Ausflug nach Gais, einen bito ins Pestalozzidorf Trogen, und vor allem durch gemütliche gemeinsame Mahlzeiten in der Haushaltungsschule und anderswo und kulinarisch und ästhetisch gleich gepflegte „five o'clocks" im Lyceumclub erreicht wurde. Madame Jeannet, unsere „Bundespräsidentin" eröffnete die Tagung mit dem Hinweis auf ihre Bedeutung als Mittel der Teilnehmerinnen, ihre Verantwortung und auch ihre schöpferischen Kräfte für das Wohl der Menschheit bewußt werden zu lassen. Viele Probleme der Kriegsländer sind auch bei uns, wenn auch in vermindertem Maße aktuell.

Der erste Vormittag war dem Thema der Ueberlastung der Frau als Mutter, Haus-

Kleiner Gast aus Deutschland

Helga hatte sich lange durch die Geschäftsstraßen führen lassen und war nun müde vom Schauen. Ungläubig war sie vor den Läden gestanden und konnte es nicht fassen, daß all dies wirklich zum Essen sein sollte, was da an Früchten in Körben leuchtete und duftend lockte. Und wie herrlich waren die bunten Kleider an den Schaufensterpuppen, die zarte Wäsche, die Schirme und Taschen ... Und die Spielsachen. Was gab es da nicht alles: Puppen mit Schlafaugen, Schaukelpferde, Malkasten, Bausteine ... Das war also die Schweiz, von der die Mutter immer und immer erzählt hatte? Und sie selber war nicht etwa irgend ein Eindringling, sondern gehörte dazu, war nicht zu einer fremden Familie gekommen, sondern zu einer wirklichen Tante. Sie sah zwar ganz anders aus als auf der Photo zuhause. Dort war sie ein junges Mädchen mit langen Hängezöpfen und einer mächtigen weißen Haarmasche. Aber die Mama, die mit auf dem Bilde war, sah jetzt auch nicht mehr so fröhlich aus. Ihre Augen lachten nicht mehr, sie waren ernst geworden und tief. Und das Kleid ... Helga hatte früher mit Harald immer gelacht über die komischen Kleider, die man trug, als die Mutter noch jung war. Aber dann kam die Besetzung und Mama seufzte, sie wäre froh, noch eines jener Kleider zu haben, um für Helga ein neues zu schneidern. Und dann hatte sie ihr gutes Leinenes verschnitten, damit Helga sich vor den Verwandten in der Schweiz nicht zu schämen brauchte. Sie hatte sich aber doch geschämt. Niemand konnte wissen, wie schrecklich man sich vorkam mit den drei großen Etiketten um den Hals. Etwa wie ein Paket — nur schlimmer, denn da klebte nur eine drauf und das Paket merkte es nicht einmal. Helga war, als schauten alle Leute auf diese Kartonvierecke und sie fühlte sich einfach entsetzlich. Als die Begleiterin einmal nicht hinschaute, hatte sie versucht, die Etiketten im Halsausschnitt verschwinden zu lassen. Aber dann hatte man Helga gescholten und gesagt, sie ginge sonst verloren, wenn man nicht wisse, daß sie zum Transport gehöre. „Transport" — war das ein scheußliches Wort! — Helga schauerte jetzt noch im Gedanken an die mitleidigen Blicke, die sie auf dem Basler Bahnhof aufgefangen hatte. Eine Dame wollte ihr eine Tafel Schokolade reichen und schüttelte den Kopf, als Helga dankend abwies. „Habt Ihr denn keinen Hunger in Deutschland?" fragte sie. „Oh doch, aber ich bin Schweizerin und fahre zu meiner Tante ..." hatte sie geantwortet und den Augen der Frau sah man an, daß sie Helga nicht verstanden hatte. Auch die Tante verstand Helga zuerst nicht recht. Sie war so vornehm kühl, daß man ihr Sie sagen mußte, ob man wollte oder nicht. Und da hatten alle laut gelacht und Helga war schrecklich verlegen geworden und kriegte so heiße Backen, daß der lange Victor neckend sagte, die Schweizerluft habe ihr schon gewaltig gut getan. Victor, das war ihr richtiger Vetter und er lachte über jedermann. Aber er wollte damit nicht wehe tun, das wußte Helga jetzt.

Sie war nun gerne hier im alten roten Backsteinhaus und in der Stadt mit den schönen Geschäften. Sie hatte schon einen großen Teil ihrer Scheu verloren und auch ihr Stolz brannte sie nicht mehr so heftig. Man konnte ihr nun etwas schenken, ohne daß sie Mitleid in den Augen las. Sie sah, daß ihre Freude auch den andern Freude machte. Und Helga begriff, daß der rote Ball nun wirklich ihr ganz allein gehörte. Auch das buntgeblumte Kattunkleid gehörte ihr und die Wolljacke und ... die Schuhe. So schöne, glänzend braune Schuhe mit richtigen Gummisohlen. Wirklich, Helga hatte gar nicht gewußt, daß es solche Schuhe gab und dazu noch für sie. Eher verstand sie die Pracht der Kuchen und Eistorten. Denn Kuchen war etwas, das sich selten ließ und damit verschwand. Auch das süße Eis verging angenehm kalt auf der Zunge und bald war die Erinnerung daran so gänzlich verblaßt, daß man wieder ein großes Stück Käsebrot essen konnte. — Das bewies doch hinreichend die Vergänglichkeit alles Eßbaren. Aber Schuhe! Von diesen hier konnte man sich schlechthin nicht vorstellen, daß sie einmal so zerschlissen würden wie jene, in denen Helga den Winter hindurch Tag für Tag zur Schule gegangen war. Und dann der Regen! Wie Helga ihn haßte, wenn er durch das notdürftig geflickte Schuppendach sickerte und höhnisch auf den Boden tropfte, ganz langsam, als wollte er den Anblick der verzweifelten Gesichter genießen. — Hier in der Schweiz war der Regen eigentlich ganz lustig. Die Straßen schienen nachher so sauber und die Lichter der Reklamen spiegelten sich abends in den Pfützen wie im schönsten Märchenbuch.

Gerade jetzt sah es wieder aus, als wollte der Himmel den noch sonnenheißen Asphaltstraßen eine frische Dusche geben. Hinter den Hügeln schob sich eine dicke, graue Wolkenfrau hervor. Und jetzt begann es zu donnern. Damit hatte Helga nicht gerechnet! Ein Blitz zuckte ...

„Schnell, Tante in den nächsten Unterstand!" — „Aber Helga, es ist doch kein Krieg mehr ..." beschwichtigte diese und ihr ernstes Lächeln streifte den schmalen Blondkopf. „Nein, aber der Blitz ..." Und sie zog die Frau hinter sich her.

„Diese Kriegskinder", sagte sie kopfschüttelnd und setzte sich mit dem Mädchen in den Schutz einer Tramhaltestelle. — Es hatte in großen Tropfen zu regnen begonnen. — „Friert Dich?" fragte mitleidvoll ein alter Mann. Das Kind zitterte am ganzen Leib. „Oder hat Du etwa Angst?" — Heftiges Kopfnicken.

Das Donnerrollen kam näher. Blitz um Blitz zuckte. — Helga schloß die Augen und hielt sich beide Hände vor die Ohren. Die Tante versuchte zu scherzen: „Was fangen wir bloß an, wenn Du noch zu weinen beginnst? Da können wir in der Ueberschwemmung gar nicht mehr heimgehen ..."

Das Kind weinte angsterfüllt weiter. — Da zog der alte Mann neben ihm schüchtern ein kleines Bild aus der Tasche, wie sie in Gesangbüchern zu liegen pflegen. „Schau, das schenk ich Dir". — Einen Moment betrachtete Helga ungläubig den lichten Schutzengel, der seine Hände über ein kleines Mädchen breitete „Fürchte Dich nicht, denn ich bin bei Dir ..." Dann lächelte sie ein „Dankeschön" und schaute zur Laterne hinüber, von der das Licht leise auf den

frau und Berufstätige gewidmet. Die Art der Ueberlastung ist verschieden für die geistig oder die sozialarbeitende Frau, führt Frau Dr. Schoch aus, ganz verschieden für die Haus- und Familienmutter oder die Krankenschwester. Geistige Arbeit hilft oft über die Eintönigkeit des Haushaltes hinweg; die große Schwierigkeit für Abhilfe liegt in der momentanen fast allgemein zu Tage tretenden Unmöglichkeit Ersatz, Ablösung, Hilfen zu finden, sei es für die nötige Ausspannung, sei es für die tägliche Entlastung. Die große Teuerung bei uns, die noch größere Not anderswo, führt viele Mütter in die Erwerbsarbeit, wodurch Hausordnung, Familienleben, Erziehung der Kinder leiden. Die Mädchen und Buben müssen früh in alle Arbeiten eines geordneten Haushaltes eingeführt werden, aber auch in seine finanziellen und geistigen Notwendigkeiten. Im zerstörten Ausland nützen Theorien wenig, es müssen zuerst wieder gesunde Grundlagen geschaffen werden, wenn für die Frauen und Mütter wieder etwas Licht in das Dunkel ihres Alltags kommen soll. Die Fürsorgerinnen können materiell wenig helfen, sie müssen die Frauen lehren, eine richtige gütige Einstellung zu finden, sagt Frl. Clara Fehrlin. Frau von Jahn-Harnack (Tochter des bekannten Theologen Prof. Harnack) schildert anschaulich die Situation der Frau im heutigen Deutschland. Sie setzt sich ein für eine sinnvollere Arbeitsverteilung zwischen Mann und Frau, da die Frau heute ebensosehr berufstätig ist wie der Mann und deshalb nicht dazu noch die ganze Last des Haushalts tragen kann. Der Frau sollte keine Akkordarbeit zugemutet werden dürfen, ein Programmpunkt für eine bewußte Frauenbewegung. Diese muß in Deutschland aus dem Nichts aufgebaut werden, nachdem sich der Bund deutscher Frauenvereine 1933 wohlweislich selbst aufgelöst hatte, um sich den nationalsozialistischen Bestimmungen und der Sequestrierung seines Vermögens zu entziehen so lange es dafür noch Zeit war. 1945 schlossen sich 40 Frauen wieder zusammen zum „Frauenbund 1945" und seither geht die Arbeit und die Erweiterung des Bundes langsam aber ständig weiter. Statt der Intellektuellen von früher, wurden Geschäftsfrauen Mitglieder, Frauen des praktischen Lebens, geeignet die vorwiegend praktischen Probleme zu meistern, die zahlreich und vielfältig sind und von den Säuglingen bis zu den Greisen alle Lebenskreise umfassen.

Der Zusammenschluß, der im ganzen Land zahlreich entstandenen Frauenvereine ist durch das Zonensystem noch verunmöglicht; aber gearbeitet wird überall.

Der Montag war der Erziehung der Nachkriegsjugend gewidmet, ein Thema, das von verschiedenen berufenen Potantinnen des In- und Auslandes unter dem Gesichtspunkt des entwurzelten, des straffälligen, des neuro-psychopathischen Kindes von 3 Schweizerinnen, Frl. Gerhard, Frl. Dr. Gigon, und Frl. Dr. R. Girod, behandelt wurde. Dabei zeigte es sich deutlich, daß nicht nur die Jugend der kriegsheimgesuchten Länder — wenn diese natürlich auch mehr — sondern auch unsere Jugend gelitten hat durch die Entwertung ganz primärer moralischer Begriffe, welche früher für den Erzieher wie für das zu erziehende Kind selbstverständlich und außerhalb der Diskussion gewesen sind. Frl. Gerhard zeigte den Kontrast zwischen der älteren, zum Teil „aus dem Jahrhundert des Kindes" stammenden Generation und den Schicksalen der Abertausende entwurzelten Kinder auf. Sie betonte das Verwachsensein von Eltern und Kindern, welch letztere oft ein schlechtes Los mit den Eltern einem Geborgensein unter Fremden vorzogen. Die Jugend möchte sich irgendwo wieder einwurzeln; ein großer Segen und eine Hilfe für die jüdische entwurzelte Jugend, war ihre feste Verankerung in ihrem Glauben, von wo aus neue Wege und Basen gefunden werden können. — Frl. Dr. Gigon berichtet über die Erfahrungen der Jugendgerichte in Basel, wo während der Kriegszeit eine deutliche Zunahme der Kinderkriminalität, die jetzt wieder im Abnehmen begriffen ist, beobachtet wurde. Drei Faktoren sind beim straffälligen Kinde maßgebend, Anlage, Entwicklungsstufe und Einfluß der Umgebung. Sehr viele psychisch anormale Kinder begehen Delikte, und die Mehrzahl der geistig normalen Delinquenten stammt aus unglücklichen Familienverhältnissen. Im Durchschnittsfall hat die Umgebung sehr große Bedeutung, bei schwereren Delikten dagegen Anlage und erbliche Belastung.

Frl. Dr. Girod greift mit wissenschaftlicher Gründlichkeit in das Problem des neuropsychopathischen Kindes hinein. Es handelt sich um eine Krankheit der Seele, Störungen des Nervensystems die oft keine sichtbaren Gründe haben, die schon von Geburt an, oft lange latent bleibend, im jungen Menschen vorhanden sind. Um das neurotische Kind zu erfassen, muß man sich klar sein, was ein normales Kind ist, ein Typus der bei uns durch die Unruhe der Zeit in gewissen Kreisen gefährdet, aber in den Kriegsländern geradezu selten geworden ist. Gesunde und kranke, ungefährdete und gefährdete Kinder brauchen viel, viel Liebe, Geduld, Konsequenz in der Erziehung und in den Händen der Frauen liegt, durch eine gute, gesunde Erziehung der Jugend ein großer Teil der Zukunft Europas. Sie berührt die Gefahren der Syphilis, des Alkoholismus auf die Nachkommenschaft, diejenigen zu großer Strenge, zu großen Pessimismus wie zu großer Sorglosigkeit. Es sind alles Faktoren, die weitgehende Wirkungen haben können, die zum großen Teil in der Hand der Frauen liegen, welche deshalb zur Rettung zweier in allen Begriffen erschütterter Nachkriegsgenerationen mehr wirkungsvollen Einfluß in der UNAP. sowie in allen pädagogischen Beratungsstellen haben sollten.

Aus Wien spricht Frau Dr. Laube ehemalige Lehrerin an einem Mädchengymnasium und Mitglied des österreichischen Frauenbundes. Noch fehlt in Oesterreich der statistische Apparat, um Angaben mit Zahlen belegen zu können. Auf den Trümmern Wiens bauten ca. 45 Lehrer wieder Schulen auf und benützten die alten Unterrichtsformen vor 1938, bei ständigem Unterbruch einer geregelten Schulordnung.

Lehrkräfte genügend, aber Lehr-Raum und -Mittel ungemein knapp; Lerneifer gut, aber Ergebnisse durch Unterbrüche, Unterernährung, Krankheiten katastrophal! Das Hauptziel der Arbeit ist Erziehung — Erziehung zu demokratischen Menschen, zur Gemeinschaft, zur Menschlichkeit, zu einer persönlichen Ueberzeugung. Das eigentliche Wissen ist weniger wichtig als die Erziehung zu einem wertvollen Menschen. Bei den jüngeren Kindern besteht noch die Hoffnung auf ein gutes Resultat, bei den älteren Jugendlichen von 17 Jahren an scheint es fast hoffnungslos, da sie sich in ihrer seelischen Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit in einen Panzer der Abwehr verkapseln. Frau Dr. Laube zeigt noch einige Kinderzeichnungen, welche interessanten Aufschluß geben über die Art und Weise wie die aus dem künstlerisch und kulturell so reich begabten österreichischen Volke stammende Jugend ihre innersten Erlebnisse vom grauen Alltag hinüber in eine erstaunlich schöne künstlerische Form rettet und gestaltet. Erlernung eines praktischen Berufes nur für ein Achtel der Jugendlichen möglich, Lehrer und Musiker in großer Zahl und mit guter Ausbildung ohne jegliche Berufsmöglichkeiten.

Frau Hegner, Lehrerin in Berlin, gibt interessante Aufschlüsse über die Berlinerjugend: „ein sauberer, moralisch gesunder junger Mensch ist heute in Berlin kaum mehr zu finden." Und doch schildert sie die Arbeit an der Jugend als nicht hoffnungslos, aber der Erzieher braucht wie der Arzt mehr als je gute Diagnose, Geduld, Liebe zum Erfolg. Die wichtigsten Fächer mit denen man den jungen Menschen aus Lebendige rühren kann sind Musik und der Ersatz für die verbotene Geschichte, das sogenannte Zeitgeschehen. Durch geeignete literarische Lektüre, das Aufführen freiheitlicher Dramen wird der in einem Teil der Jugend noch sehr lebende Nationalsozialismus am wirksamsten bekämpft. An Stelle des vorher gezüchteten Hochmutes muß jetzt die Erziehung zur Ehrfurcht treten. In dieser Zeit dringt die Wesensart der Frau mit den seelischen Forderungen und Beziehungen mehr durch, sie kann der Jugend den Weg weisen zu Erkenntnissen, die der männlichen, von Macht und Wissen beherrschten Denkungsart verschlossen sind.

Frau Dr. Rittmeyer, die Präsidentin der alle so gastlich empfangenden Frauenzentrale St. Gallen betont in ihrem Schlußwort, daß wohl die ganze Welt den falschen Weg, nur den des Wissens gegangen sei und dabei das Wesentlichste, das Sein, die Verbundenheit mit den göttlichen Belangen versäumt und zu gering geachtet habe.

Im Mittelpunkt des Dienstag morgens stand ein ausgezeichnetes volkswirtschaftliches Referat von Fräulein Dr. Preiswerk, der wir immer wieder mit Freude begegnen, da sie in selten klarer und einleuchtender Form uns Frauen die nötige Einführung in unsere Volkswirtschaft vermittelt. Ihr Referat wird in extenso im Frauenblatt erscheinen, weshalb wir auf nähere Angaben verzichten.

Die St. Gallerin, Fräulein Berta Hohermuth welche seit 2 Jahren in der internationalen Flüchtlingsorganisation IRO. in Frankfurt arbeitet (vorher in Genf bei der „aide aux exilés") ergänzt interessant aus ihrer Arbeit. Noch immer befinden sich 13 bis 14 Millionen Landesfremde in Deutschland, Oesterreich und Italien, und belasten diese so sehr verarmten Länder sehr. Weder möchten oder könnten sie da bleiben, noch können sie in ihr Ursprungsland zurückkehren. 15 Staaten sind zur Aufnahme von „displaced persons" bereit, weniger aus wohltätiger Gesinnung als aus wirtschaftlichen Ueberlegungen heraus, und verbinden für die Aufzunehmenden oft recht harte Bedingungen mit der Einreisebewilligung. So bedeutet die häufige Weigerung der Aufnahme der Familie der erwünschten Facharbeiter eine unerhörte Härte. Bis zum 1. Juli 1947 konnte die IRO. ca. 1 600 000 Personen durch Massenauswanderung anderswo unterbringen.

Die Auswanderung von Deutschen und Volksdeutschen steht noch ganz in den Anfängen, verdient alle Aufmerksamkeit, weil dazu berufen ein hochpolitisches Problem lösen zu helfen. Noch manche interessante Einzelfrage wurde beleuchtet, die vielleicht von der Referentin einmal für das Frauenblatt ausführlicher behandelt wird (es ist ein Wunsch vieler!) als es in kurzer Berichterstattung möglich ist.

Im Pestalozzidorf trafen die Besucherinnen zufällig den amerikanischen Leiter, Captain Labarre, der bei Starnberg ein großes Heim für entwurzelte Buben von 16—18 Jahren leitet und darüber erzählte, was alle Anwesenden ebensosehr interessierte, wie die Ausführungen der beiden „Pestalozzi-Väter" über das Leben und Treiben im Kinderdorf. Ein strömender Regen verhinderte einen ausgiebigen Rundgang durchs Dörfli, und umso dankbarer schmiegten sich die halberfrorenen Frauen in die warme, kaffeedufterfüllte und butterbrotgesegnete Atmosphäre, mit welcher sie die Trogener Frauen in der schönen „Krone" empfingen, wo schöne Appenzeller Lieder und der feierliche Gesang des Landsgemeindeliedes nicht nur das Herz der fremden Gäste höher, sondern auch dasjenige der Schweizerinnen in Freude und Dankbarkeit für unser behütetes Land schlagen ließ.

Die Aermsten der Armen — die Kriegswaisen

Wohl die quälendste und erschütterndste Erbschaft, die der zweite Welttrieg hinterlassen hat, ist die schreiende Not von Millionen von Kindern; und unter diesen Kindern sind wieder die Kriegswaisen die hilfsbedürftigsten. Ihnen Vater und Mutter ersetzen können wir nicht, aber wir können ihnen durch unsere materielle Hilfe und unsere Freundschaft das schwere Los erleichtern und sie ermutigen. Eigens zu diesem Zweck wurde vor Jahresfrist, am 8. Mai 1947, in Genf die Internationale Patenschaft für Kriegswaisen (IPK.) gegründet. Sie setzt sich zum Ziel, die Hilfswerke der andern großen Organisationen zu ergänzen, indem sie besonders für die Uebernahme von Patenschaften für solche Kriegswaisen wirbt.

Jedermann, auch der in bescheidenen Verhältnissen Lebende, kann helfen, und wo die Kraft des Einzelnen zu schwach ist, bietet sich die Möglichkeit des Zusammenschlusses Mehrerer für die Uebernahme einer solchen Patenschaft.

Bei der individuellen Patenschaft bestimmt der Pate selber Nationalität, Alter, Geschlecht und Konfession des Kindes. Nach Möglichkeit wird auch weitergehenden Wünschen Rechnung getragen. Der Mindestbeitrag stellt sich auf Fr. 15.— monatlich und kommt dem Kinde in Form von Lebensmitteln oder Gebrauchsgegenständen zu, sofern für das betreffende Land die Geldüberweisung nicht vorteilhafter ist. Der Pate soll sich aber auch um die persönlichen Nöte des Kindes kümmern, mit ihm korrespondieren und ihm so den so oft wichtigsten moralischen Halt im Leben schenken. — Für die in Heimen, Sanatorien und Krankenhäusern untergebrachten Kriegswaisen besteht die Möglichkeit der symbolischen Patenschaft, wobei der Pate monatlich Fr. 5.— oder mehr beisteuert. Mit keinen finanziellen Leistungen verknüpft ist die Patenschaft der Jugend. Der junge Pate tritt einfach mit einem andern jungen Menschen jenseits der Grenze in Kontakt und schenkt ihm seine Freundschaft und seine Ermutigung.

Erfreulicherweise mehrt sich das Verständnis für die Notwendigkeit, ganz besonders diesen Kriegswaisen zu helfen. In verschiedenen Gegenden unseres Landes haben sich Gruppen gebildet, um als Delegationen der IPK. die Hilfe zu Gunsten dieser Kriegsopfer zu organisieren. Eine solche Delegaiton besteht seit einiger Zeit auch in Zürich. Sie setzt zum Ziel, im ganzen Kanton herum Menschen, die vor der riesigen Not ihre Augen und Herzen einfach nicht verschließen können, zu finden und zu sammeln.

Jede Auskunft erteilt gerne die Delegation Zürich der Internationalen Patenschaft für Kriegswaisen, Sekretariat Goldauerstr. 47, Zürich 6, Telephon 26 49 30.

Politisches und Anderes

Aus der Bundesversammlung

Im Nationalrat gab ein Ergänzungsgesetz zum eidgenössischen Tuberkulosegesetz Grund zu ausgiebiger Diskussion. Schließlich wurde das Gesetz gutgeheißen, welches das Obligatorium des Schirmbildverfahrens (Durchleuchtung der Bevölkerung zwecks Feststellung von Tbc.) bringt, sowie ein Obligatorium der Krankenversicherung für Minderbemittelte, damit die Finanzierung der Kuren und des Schadens bei Verdienstausfall gedeckt werden können. — Ein Postulat (Geißbühler), das bessere Bekämpfung des Absinth und seiner Nachahmungen verlangt, wurde gutgeheißen. — Der Verlängerung des Bundesbeschlusses betreffend die Allgemeinverbindlichkeit von Gesamtarbeitsverträgen auf weitere 3 Jahre (der Bundesrat hatte 5 Jahre beantragt) wurde zugestimmt. Damit ist dem Bundesrat genügend Frist eingeräumt, um das kommende Gesetz über Arbeit in Industrie, Handel und Gewerbe und andere einschlägige Gesetze vorzubereiten. — Aus den Verhandlungen über die hier schon genügend besprochenen trüben Weinbau- und Weinhandelsangelegenheiten sei nur ein Satz aus den Ausführungen von Bundesrat Rubattel festgehalten, an den man sich im Herbst zwecks Durchführung erinnern sollte: „Eine große angelegte Aktion zum Verkauf von Tafeltrauben kann 5 bis 10 Millionen Kilo im Herbst absetzen."

Die aargauische Synode

hatte sich zu zwei Fragen zu äußern: 1. Sollen künftig in der Kirchenpflege und den Kirchenausschüssen auch Frauen wählbar sein? 2. soll den Frauen darüber hinaus auch das aktive Stimm- und Wahlrecht in Angelegenheit der Kirchgemeinde, jedoch ohne Stimmzwang, verliehen werden? Zwei Pfarrherren und der Erziehungssekretär hielten Referate. Offenbar sehr vorsichtige, denn man beschloß nach gewalteter Diskussion, das aktive Stimmrecht für die Frauen zunächst überhaupt aus der Fragestellung zu entfernen, „denn es sei mit Sicherheit anzunehmen, daß die männlichen Konfessionsangehörigen im Aargau nur einen negativen Entscheid fällen würden." So ward beschlossen, nur die Frage der Wählbarkeit der Frau in die Kirchenpflege den Stimmberechtigten vorzulegen; „denn bereits" — so der Berichterstatter — „haben das Schul- und das Armengesetz im Aargau der Frau Sitz und Stimme in kommunalen, bezirks- und kantonalen Schul- und Armenbehörden eingeräumt, und die Frau hat sich in diesen Behörden absolut bewährt."

Hohe Anerkennung

Bundesrat Petitpierre sprach am Auslandschweizertag in Interlaken und wir halten mit Genugtuung die Worte fest, die er bei Erwähnung des Auslandschweizersekretariates der Neuen Helvetischen Gesellschaft dessen Sekretärin widmete:

„Dem Auslandschweizersekretariat vor allem ist es gelungen, die Bindungen zwischen den Kolonien und der Heimat lebendig zu erhalten. Es besitzt das Vertrauen nicht nur der Auslandschweizer, sondern auch — uneingeschränkt — der Behörden. Ueberdies hat es ja auch eine Seele gefunden, die es belebt und die verstanden hat, das aus ihm zu machen, was es heute ist. Ich bin glücklich, hier Fräulein Alice Briod, welche sich seit 25 Jahren von ganzem Herzen und mit ihrem ganzen Wissen dieser prächtigen Aufgabe hingegeben hat, die Anerkennung des Landes auszusprechen."

Fräulein Briod leistet ihr großes Werk ohne jedes Auftreten in der weiteren Oeffentlichkeit. Umso mehr fühlen wir uns gedrungen, ihr unsere Freude über diese Anerkennung auszusprechen.

Vor 50 Jahren

ist das schweizerische Landesmuseum in Zürich geschaffen worden. Es gehört heute so sehr zu den Selbstverständlichkeiten im kulturellen Leben des Landes, daß man sich nur schwer vorstellen kann, es sei einmal nicht dagewesen. An der würdigen Jubiläumsfeier kam denn auch gebührend der Dank an die damaligen großzügigen und weitblickenden Initianten und Stifter zum Ausdruck.

Zwei Ehren-Doktorhüte

sind in letzter Zeit Frauen zugekommen: Die Universität Neuenburg ehrte mit dem Dr. h. c. Mlle. Descoeudres, die ausgezeichnete Pädagogin, die sich insbesondere mit Arbeiten und Experimenten für die geistige Entwicklung gehemmter Kinder auszeichnete und ihnen ihre Lebensarbeit widmete. — Die Universität Genf ehrte gleichermaßen Miß Mary Butts, eine Engländerin, die aber in der

BAHNHOFBUFFET
Feh. Bernoulli Bier
Zürich

Platz rieselte. Der Donner war nur noch schwach aus der Ferne zu hören, der Regen hatte aufgehört...

Nun schien der Augenblick gekommen. Die Frau nahm das Kind bei der Hand, um es heimwärts zu führen.

Da, ein neuer Blitz, ein neuer Angstschrei! Und das Schutzengelbildchen flatterte zur Erde. Hilflos traurig sah der Mann auf das blasse Mädchen. Wo sollte die Welt enden, wenn selbst Kinder nicht mehr einer höheren Macht vertrauen durften? „Ist denn wirklich aller Glaube aus den Herzen verschwunden?" sagte er kopfschüttelnd. — Ein junger Mann, der bis dahin scheinbar ruhig der kleinen Szene zugesehen hatte, fragte lächelnd: „Hör mal, Kleine, hast Du auch schon was von Isolierung gehört gegen die Elektrizität?" — Helga nickte erstaunt. „Und weißt Du auch, welche Materialien isolieren?" — Das war zuviel verlangt von einer Elfjährigen und sie wollte gleich wieder zu weinen beginnen, als der junge Mensch fortfuhr: „Gummi, mein kleines Fräulein... merkst Du was, mit Deinen Gummijohlen?"... Die Schuhe! Helga ließ die letzte Träne drauf fallen und wischte sich die nachquellenden energisch mit dem Handrücken ab. „Wirklich?" fragte sie und der junge Mann schien die belustigten Blicke der Umstehenden nicht zu sehen, die Zweifel an seiner Physik hegten.

„Dante", seufzte die Tante aufatmend und nickte dem Fremden zu. Alle lächelten der Dame mit dem zarten Kind an der Hand freundlich nach, als sie erleichtert durch die regennassen Straßen heimwärts schritt.

Nur der alte Mann fuhr sich über die Stirne. „Wohin führt unser Weg", fragte er leise... „wenn die Technik über den Schutzengel siegt" — ergänzte der junge Mann und für seinen Scherz war seine Stimme beinah zu ernst.

Claire Hartmann

Geist und Sein der Schweizer Schriftsteller

Man glaube ja nicht, daß, wenn Dichter tagen, nur von ästhetischen und gefühlvollen Dingen gesprochen werde. Das, was das neu geschaffene Organ „Blätter des Schweizerischen Schriftsteller-Vereins", 27. Jahrgang des „Geistesarbeiters", veröffentlichte, nämlich die Ergebnisse einer Umfrage über die wirtschaftliche Lage der Schweizer Schriftsteller, kam auch an der Generalversammlung in Lausanne zur Sprache. Bekanntlich sind im SSV. Frauen wie Männer gleichberechtigte Mitglieder, und wenn wir in den nachfolgenden Bemerkungen der einfachheitshalber von Schriftstellern sprechen, so meinen wir immer die Vertreter beider Geschlechter.

Von 472 Mitgliedern haben 166 die Enquête beantwortet. Zweidrittel zogen es also vor zu schweigen. Es sind dies in der Hauptsache jene Mitglieder, die sich in guten Stellungen befinden, Redaktoren, Professoren, Diplomaten, oder jene, die die Scheu nicht überwinden konnten dem Berufsverband einen Einblick in die Grundlagen ihrer Existenz zu gestatten. Das dritte Drittel nahm die Umfrage gerne auf, und dieser Teil kann wiederum in drei Gruppen eingeteilt werden. 36 sind Schriftsteller im Hauptberuf, 123 im Nebenberuf und bei 7 bestehen besondere Fälle. Schriftsteller im Hauptberuf sind: 1. jene mit bekannten Namen, die vor dem Kriege im Auslande hohe Auflagen erzielt und dementsprechend ein Vermögen erworben haben. 2. jene, die von zu Hause aus bemittelt sind. 3. jene, die entschlossen sind, sich unter dem Existenzminimum durchzuhungern, um literarisch tätig sein zu können. Diese Letzten leiden ganz besonders unter dem Mißverhältnis zwischen Arbeitsaufwand und Arbeitsertrag. Die Gestaltung eines Romanes kann Monate, oft sogar 1—2 Jahre Zeit erfordern. Hat man das Glück verlegt zu werden, ist gleichwohl der Absatz in der Schweiz so klein, daß dem Autor oder Autorin daraus kaum ein Ertrag erwächst. In vielen Fällen, bei Gedichtsbänden und Novellen, muß eventuell ein Kostenbeitrag geleistet werden. Diese Schriftsteller sind meistens nicht in der Lage, je ein Buch zu kaufen, ein Theater zu besuchen, obwohl es geradezu eine berufliche Notwendigkeit wäre. Sie hungern sich geistig und materiell durchs Leben und sind doch jene, die den Geist retten und am Kulturleben unseres Landes mit stets neuen Beiträgen weiter bauen.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Schriftsteller im Nebenberuf ihre hauptberuflichen Kollegen der dritten Kategorie mit Gefühlen betrachten, die „zwischen Bewunderung und Grauen schwanken". „... Nur aus dem Ertrag meiner Bücher zu leben, würde bedeuten, der bittersten Armut anheimzufallen", oder „Wollte ich nur von meiner Feder leben, würde ich sofort zur Last meiner Gemeinde fallen." Dies sind oft wiederholte Klagen der Schriftsteller im Nebenberuf, und ihr größter Schmerz ist der Zeitmangel. Der Broterwerb läßt ihnen weder Zeit noch Kraft zur Ausführung größerer Schaffenspläne. Auch der übliche Ausweg der Nacht- und Sonntagsarbeit findet früher und später seine Grenzen, die ohne die Gesundheit zu untergraben, nicht überschritten werden können. Denken wir daran, daß auch hier wieder die Frauen die Meistbelasteten sind.

Es war ein seltsamer Kontrast, daß solche Fragen im vornehmen Rathaus zu Lausanne besprochen werden mußten. Nach der Ehrung der verstorbenen Mitglieder, besonders des großen Meisters C. F. Ramuz, wurde der Jahresbericht verlesen. Die Tätigkeit erstreckte sich auf Auskünfte, Beratungen, Vermittlungen, Wertbeleihungen in den verschiedensten Gebieten. Die Jahresrechnung schließt mit einem Fehlbetrag von 8559 Fr. und der Mahnung ab, daß, sollte es nicht gelingen, zusätzliche Mittel zu beschaffen, sich der SSV. gezwungen sähe, seine Tätigkeit einzuschränken, was wiederum eine Verschlechterung der Lage der Mitglieder, ja die Gefährdung unseres Kulturvereines bedeuten würde. Zum Glück konnte die angedrohte Kürzung der Bundessubvention rückgängig gemacht werden.

Von den gestellten Anträgen wäre zu bemerken, daß der Vorstand ermächtigt wurde, mit der „Suisa" eine Vereinbarung über die künftige Regelung der Verwaltung der Radio-Senderechte für literarische Werke zu treffen. Die Berner wünschten die Förde-

welschen Schweiz **aufgewachsen und beheimatet ist.** Zuerst als Lehrerin in Lausanne, dann als Heimleiterin **in Rouen, war sie von 1926—1939 Generalsekretärin** des Internationalen Bureau für Erziehungsfragen in Genf. Die heute 76jährige lebt in Genf, noch immer den Fragen, für die sie lebte und wirkte, aufgeschlossen.

Ein neues Denkmal

wurde in Basel enthüllt, geschenkt der „mütterlichen Schweiz" (wie sie in einer der Ansprachen genannt wurde) von Frankreich, das solcher Art danken möchte für hilfreichen Dienst während und nach dem Kriege. Als besondere Ehrung haben wir empfunden, daß der nun 76jährige Präsident des französischen Nationalrates, der Maire von Lyon und bekannte Vorkämpfer für Demokratie Edouard Herriot bei der Denkmalsenthüllung dem Dank Frankreichs Ausdruck gab.

Wehrpflicht in USA.

Einem neuen Gesetze zufolge werden von jetzt an alle 19 bis 25jährigen Amerikaner zur obligatorischen Militärdienstpflicht aufgerufen; es wird also ein riesiges Milizheer aufgebaut werden. E. B.

Der bernische Regierungsrat zum Bar- und Dancingbesuch Jugendlicher

Der bernische Regierungsrat hat sich in einem Kreisschreiben an die Regierungsstatthalter neulich mit dem Besuch von Bars und Dancings durch Jugendliche befaßt. Er betont laut „Anzeiger von Sarnen" in diesem Schreiben, daß dieser Besuch besorgniserregendes Ausmaß angenommen habe und oft zu sittlicher Gefährdung, Liederlichkeit und Kriminalität führe, weshalb die Bezirks- und Ortspolizeibehörden diese Auswüchse in vermehrtem Maße bekämpfen sollten. Der Regierungsrat bringt in Erinnerung, daß Dancings von Personen unter 18 Jahren nicht besucht und Bars von Schulpflichtigen nur in Begleitung Erwachsener betreten werden dürfen. Diese Bestimmungen sollen inskünftig wieder streng gehandhabt werden, indem Besuchern, die nicht offensichtlich vom Verdacht des unerlaubten Besuches frei sind, ein Ausweis über das Alter abverlangt werden soll. Es wird zudem eine Verschärfung der Patententzugspraxis angekündigt. r.

Zur Bundesfeier-Sammlung

Die Bekämpfung der Tuberkulose, der der Ertrag der diesjährigen August-Sammlung dienen soll, hat in den vergangenen Jahren einen gewaltigen Umfang angenommen, und neue Aufgaben kommen ständig hinzu.

Die Anstrengungen gelten der Früherfassung der Tuberkulose um möglichst viele Ansteckungsquellen auszuschalten und den Erkrankten so rasch als möglich einer erfolgreichen Behandlung zuzuführen. Sie gelten der Bereitstellung von Mitteln, um diese Behandlung für jeden Kranken im vollen Umfange zu gewährleisten. Sie gelten einer wirksamen Nachfürsorge, um das erreichte Resultat zu halten und den Kranken in das normale Erwerbsleben zurückzuführen. Die Anstrengungen gelten weiter dem Schutz der Familie vor Erkrankung und materieller Not, und sie gelten ferner der Fürsorge für die chronisch Kranken, die in behaglichen Heimstätten untergebracht werden sollen, wobei sie nach Maßgabe ihrer Kräfte ihrem Leben zugleich Inhalt geben können.

Dank dieses weitverzweigten Abwehrsystems und vor allem Dank der hervorragenden Resultate unserer Heilstätten und anderer Behandlungsstationen, ist die Sterblichkeit an Tuberkulose gewaltig zurückgegangen.

Daß der Kampf gegen diese Volksseuche, die alljährlich eine Einbuße an Nationalvermögen von vielen Millionen bedingt, gewaltige finanzielle Opfer erfordert, braucht kaum gesagt zu werden.

Ueber hunderttausend Personen gehen jährlich **durch die Fürsorgestellen,** mehr als 10 000 Kranke werden allein in Heilstätten versorgt.

3389 Todesfälle an allen Formen von Tuberkulose wurden im Jahr 1946 verzeichnet. Auf dieser Basis errechnen wir die Zahl der überwachungs- und behandlungsbedürftigen Tuberkulösen auf rund 50 000.

Der Aufwand der Fürsorgestationen allein beläuft sich pro Jahr auf 4,5 bis 5 Millionen Franken.

Welch gewaltige Opfer ein einzelner Tuberkulosefall in all seinen Auswirkungen und bei allen Beteiligten erfordern kann, ersehen wir am besten daraus, daß ein an Tuberkulose erkrankter Wehrmann den Bund im Durchschnitt Fr. 40 000.— kostet.

Die Schweizerische Vereinigung gegen die Tuberkulose steht in ihrem Abwehrkampf in engster Fühlung mit den leitenden Organen der Armee-Sanität und der Militärversicherung, und unsere Fürsorge geht unterschiedslos an alle Kranken, ob in Zivil oder im Wehrkleid, ob verdächtig oder gefährlich hinsichtlich Tuberkulose.

Es gilt die Tuberkulose als Volksseuche auszuschalten und dies wird nur mit Unterstützung aller Kreise gelingen. Dank dem sich ständig verbessernden Rüstzeug für diesen Abwehrkampf.

Helft uns unsere Aufgabe erfüllen!

Schweizerische Vereinigung gegen die Tuberkulose.
Der Präsident: Dr. E. Bachmann.

Eine Römer Heimarbeitsausstellung

Aehnlich wie dies in andern Ländern geschieht, versuchen verschiedene Vereine Italiens, den Bauernfrauen durch Vermittlung von Heimarbeit einen Nebenverdienst zu verschaffen. Wir hatten Gelegenheit, eine Ausstellung dieser Arbeiten in Rom zu besichtigen, die unter dem Patronat der Duchessa Rezia Ferretti steht. Der von ihr geleitete Heimarbeitsverein „Lega artigiana delle Donne italiene" sucht zuerst, alte künstlerische Muster neu zu beleben und die Heimarbeiterinnen anzuleiten, wirklich schöne Dinge (keine „Hausgreuel"!) herzustellen. Aber auch in Not geratene Städterinnen, die sich auf eine Spezialität im Malen, Sticken, Flechten usw. einarbeiteten, suchen ihre Produkte an den Mann oder besser an die Frau zu bringen. In den prächtigen Räumen des von der Societa Dante Alighieri bewohnten Palastes konnten diese Dinge bewundert und sollten möglichst auch gekauft werden. Neben vielen praktischen Sachen wie gestrickten Pullovern, Kinderkleidchen, genähter Wäsche, wie man sie auch an unsern Heimarbeitsverkäufen zu sehen gewohnt ist, konnten wir noch die geflochtenen Körbchen aus Sardinien, mit alten Mustern, bewundern, die überaus feine Seidenwäsche aus Florenz, die herrlichen Venetianer Spitzen, die feinen Stickereien aus Siena und Perugia, oft auf feinsten, hanfgewobenen und beinahe durchsichtigen Stoffen, die Klöppelspitzen aus den Abruzzen, die lustigen Stofftiere und die Puppen in der Landestracht. Kunstgewerblerinnen zeigen ihre Spezialitäten wie gepreßte und in den Farben guterhaltene Blumen unter Glas als Wandschmuck oder Teebrett, Strohhüte, Stoffbeutel in schönsten Farben, genähte, bunte Kinderschuhe für Erstlinge, gemalte Schachteln, selbst hergestellter Parfüm ... man könnte sich dort stundenlang aufhalten! Die Ausstellung war uns ein Beweis dafür, wie energisch in Italien versucht wird, die Armut zu bekämpfen und die Bevölkerung zu heben.

E. V. A.

Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

Die Kommission für das hauswirtschaftliche Bildungswesen der Oberl. Volkswirtschaftskammer hielt kürzlich in Spiez unter dem Vorsitze von Frau Dr. Baumgartner (Brienz) eine Sitzung ab. Die Präsidentin erstattete Bericht über die Kurstätigkeit vom Herbst 1947 bis Frühjahr 1948, die wiederum eine rege und ersprießliche war. Gute Aufnahme fanden die hauswirtschaftlichen Weiterbildungskurse für Erwachsene in Lenk, St. Stephan, Oey-Diemtigen, Aeschi, Adelboden und Reutigen, sowie der Fabrikkurs bei der Berneralpen Milchgesellschaft. Sie wurden von 108 Frauen und Töchtern besucht. Zur Verwirklichung des obligatorischen hausw. Schulmädchenunterrichtes kamen 6 Kurse mit 79 Schülerinnen in Buchen, Heimenschwand, Eriz, Lauenen, Fahren-Gadmen und Guttannen zur Durchführung. Den Unterricht erteilten in gewohnt gründlicher Weise die Hauswirtschaftslehrerinnen, Frl. Maetzener, Frl. Amstutz und Frl. Tännler.

Die von der Kommission für Näh- und Flickkurs organisierten Veranstaltungen beliefen sich auf 30 mit 489 Teilnehmerinnen. — Die Kommissionsmitglieder orientieren über ihre Kursbesuche. Der Tätigkeitsbericht und die von der Sekretärin, Frl. Zwahlen, abgelegte Abrechnung fanden einstimmig Genehmigung. Im weitern wurde das Kursprogramm pro 1948/49 **vorberettet. Den Rücktrittsgesuchen** der langjährigen, geschätzten Wanderlehrerinnen, Frl. Amstutz und Frl. Tännler, wurde unter Verdankung der geleisteten Dienste entsprochen und die Kommission mit der Stellenausschreibung beauftragt.

Die hauswirtschaftlichen Bildungskurse erfüllen eine wichtige Aufgabe im Dienste der Volkswohlfahrt und sozialen Fürsorge.

Jahresbericht der Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich für 1947

Zuvorderst steht unsern Freunden sicher die Frage: Hat der Schwesternmangel nachgelassen? Noch immer ist es allzu spürbar, noch wissen wir nicht, ob die unentbehrlichen Ferien unserer Schwestern erlaubt werden müssen durch Schließen einzelner Spitalabteilungen, oder ob die nötigen Vertreterinnen gefunden werden können. Doch ist die Anmeldung von Schülerinnen im Berichtsjahr um 42 angestiegen auf die Zahl 127, so daß der Tiefpunkt überwunden und das Interesse der jungen Mädchen für die Pflegeberufe durch den Appell der Spitäler und Schulen und durch die stark verbesserten Arbeitsbedingungen neu geweckt scheint. Sicher wird zudem die im Herbst 1947 beschlossene Reduktion des Lehrgeldes auf Fr. 400.— für Krankenpflegerinnen und von Fr. 500.— für Wochen-, Säuglings-, Kinderpflegerinnen sich in Zukunft günstig auswirken. An 15 Schülerinnen konnten Stipendien vermittelt werden.

65 Schwestern durften im Berichtsjahr diplomiert werden: 35 Schülerinnen in Krankenpflege und 30 Schülerinnen in Wochen- und Kinderpflege. Trotzdem sie durch diesen Akt ihrer „Schulpflicht" ledig wurden, verblieben 29 von ihnen weiterhin in unserm Dienst, ein schönes Zeichen von Verbundenheit mit ihrer Lehrstätte.

Als chirurgische Außenstation gaben wir die Andlauer Klinik in Basel, wo nur wenige unserer Schülerinnen etwas isoliert von uns arbeiteten, auf und übernahmen neu die chirurgische-gynäkologische und die Kinderabteilung des Kreisspitals Männedorf (Zürich).

Wer sich unter der Zahl von 81 459 Patienten-Verpflegungstagen etwas vorstellen kann, weiß, welche Arbeit das Spital das Jahr hindurch geleistet hat. Kaum je ein Bett stand leer. Die Verwaltung bewältigte dazu noch 89 892 Verpflegungstage all der Menschen, deren ineinandergreifende Tätigkeit das große Werk in Gang hielt.

Eine sorgfältige Pflege der Kranken, eine sorgfältige Ausbildung von Schwestern, bedingen Ausgaben, die durch die Spitaltaxen und Lehrgelder allein nicht aufgebracht werden können. Unser Jahresfehlbetrag stieg auf Fr. 278 378.85. 90 Prozent davon übernahm die Staatskasse, zur Deckung des Restes sind uns wiederum Gaben und Legate in erfreulicher Weise zugeflossen, für die wir äußerst dankbar sind. Besonderen Dank schulden wir dem Verein der Freunde der Schweiz. Pflegerinnenschule und dem Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein und seinen Sektionen.

Nachdem die neuen Leiterinnen von Spital, Schule und Verwaltung sich eingelebt haben und ihr Wirkungsfeld voll ausfüllen, ist im Berichtsjahr ein weiterer wichtiger Wechsel erfolgt: Frau Oberin Dr. L. Leemann hat die Leitung der Schwesternberatungsstelle, die sie nach Aufgabe des Oberinnenpostens zu unserer aller Freude noch während sieben Jahren beibehielt, an Schwester Hedwig Meier übertragen. An diesem Orte kann nicht zum Ausdruck gebracht werden, wie viel unser Haus und unsere Schwestern der scheidenden Persönlichkeit verdanken. Wir werden uns dessen stets bewußt bleiben. Schwester Anny Riesen, die ihre rechte Hand war, verläßt uns mit ihr, von unserem warmen Danke begleitet.

Den Kommissionen der Pflegerinnenschule entriß der Tod am 7. Juli 1947 eines der verdientesten Mitglieder, die allgemein geschätzte Präsidentin des leitenden Ausschusses, Frau Hedwig Binder-Scheller, die unser Werk wahrhaft geliebt und mit umsichtigem, treuem Denken und Sorgen durch Jahrzehnte gefördert hat. Fräulein Dr. med. A. Baltischwiler, unsere frühere verehrte Chefärztin, sah sich ihres Leidens wegen gezwungen, nun auch aus dem leitenden Ausschuß zurückzutreten. Frau Bodmer-Welti und Frau Dr. med. M. Hedinger-Wetter demissionierten ebenfalls nach jahrzehntelangem, verantwortungsbewußtem Mittragen. Wir gewannen vier neue Mitglieder in Fräulein M. Daschinger, Frau Dr. med. P. Moeschlin-Sandoz, Frau Dr. med. L. Schrafl-Schmidheiny und Frau Dr. iur. Müller-von Monakow. Immer wieder auftauchendem Wunsche folgegebend wurde außerdem neu eine Vertreterin der Schwesternschaft mit beratender Stimme in den leitenden Ausschuß gewählt: Schwester Anna Hadorn.

Auch aus der Krankenpflegekommission schied Frau Bodmer aus und wurde dort ersetzt durch Fräulein **Daschinger, die sich bewegen ließ, das Aktuariat** beider Kommissionen von Frau Bodmer zu übernehmen. Das Quästorat derselben, das Frau E. Haushecht nur vorübergehend zu betreuen gewünscht hatte, konnte nun an Frau Dr. H. Volkart-Kuhn übertragen werden und Frau Hausknecht ersetzte Frau Dr. Hediger im Vorsitz der Krankenpflegekommission. Als neue Präsidentin des leitenden Ausschusses stellte sich Frau Dr. iur. A. Homberger-Liechti zur Verfügung. Zur Vizepräsidentin beider Kommissionen wurde Frau Oberin Dr. Leemann gewählt. Frl. Dr. med. A. Baltischwiler erhoben wir zum Ehrenmitglied beider Kommissionen, um mit ihr unausgesetzt verbunden zu bleiben. So ist nun innert weniger Jahre die Verantwortung auf die Schulter einer jüngeren Generation übergegangen.

Wir danken allen, die in Haus und Kommissionen Gutes gewirkt haben, an welchem Posten sie auch immer standen. Wir danken allen, die uns vertrauensvoll ihre Gaben schenkten. Möge das Werk weiter blühen und gedeihen.

Der Jugendbuchpreis 1948 für zwei Bilderbücher

Auf Antrag der Schweiz. Jugendschriftenkommission haben der Schweiz. Lehrerinnen- und Lehrerverein den Jugendbuchpreis 1948 den beiden Bilderbüchern zuerkannt: „Schellenursli"* v. Carigiet-Chönz (Schweizerspiegel-Verlag) und „Der Geburtstag" von Hans Fischer (Büchergilde Gutenberg).

Das schweizerische Jugendschrifttum hat hervorragende Namen aufzuweisen. Es ist aber auch Zeit, einmal auf das Gebiet des Kinderbilderbuches hinzudeuten, wo in den letzten Jahren Vorbildliches geleistet wurde. Es sind dies die Bilderbücher von Berta Tappolet, Margrit Rölli, Pia Roshardt, Hedwig Thoma, und, sie alle in dichterischer Intensität überholend, Ernst Kreidolf. Dazu kommen für die letzten drei Jahre der „Schellenursli" von Carigiet-Chönz und „Der Geburtstag" von Hans Fischer.

Das gute Kinderbilderbuch hat es aber trotzdem nicht leicht, den Weg via Eltern zum Kind zu finden. Wer je schon taufende Mütter im Buchladen vor Weihnachten beobachtet oder den Bücherbestand von Ferienkindern gesichtet hat, wird bestätigen, welche Gefahr der Vermassung des Geschmackes vor allem durch die Globi-Bilder-bücher drohen. Bis auf den Weihnachtstisch der Bergdorfkinder haben diese Produkte großgeschäftlicher Spekulation ihren Weg gefunden.

---

* Wurde seinerzeit im Frauenblatt mit Begeisterung besprochen.

Der Geburtstag von **Hans Fischer,** Verlag **Büchergilde Gutenberg.**

Wer zum ersten Mal die Zeichnungen Hans Fischers in ihrer krausen Eigenwilligkeit betrachtet, mag zunächst etwas befremdet sein. Läßt man sich aber einmal unbefangen durch seine Bildergeschichten geleiten, so wird man immer mehr von der originellen Gestaltungskraft bezwungen. Schon im Bilderbuch „Das Lumpengesindel" hat Fischer den Beweis erbracht, daß er ein geborener Bildererzähler ist. Dort schuf er die Bilder nach einem Grimmschen Märchen. Hier aber schöpft er aus eigener Erinnerung und Anschauung. Da scheint der Fabulierer und Beobachter ein Thema und eine Form gefunden zu haben, die völlig eigenes Gepräge haben.

Die Geschichte ist denkbar einfach und dem Kinde erlebnisnahe. Die lustigen Bilder sind vor dem eigenen und für das eigene Kind des Künstlers entstanden.

Die alte Lisette wohnt in einem alten Häuschen, abseits des Dorfes. Sie geht ins Dorf, und unterdessen beschließen ihre Haustiere, der Dackel Bello voran, bis zur Rückkehr der Meisterin ein Geburtstagsfest vorzubereiten ... Jetzt kommt so recht die liebenswürdige Phantasie Hans Fischers zur Geltung, wenn er die zum Teil bewegten Vorbereitungen der Geiß, der Katzen, Hühner, Kaninchen und Enten darstellt. Der Glanzpunkt der Feier ist die versammelte Schar in Erwartung der zurückkehrenden Lisette. Hier schwelgt Fischer in Schönheit und drolligen Einfällen.

Die Geschichte ist durch und durch geburtstagsfeitlich. Geschickt wechseln dramatische und mehr erzählerische Szenen miteinander ab und schließen mit der rührenden Geburtstagsüberraschung in der Form der jungen Kätzchen im Estrich. Das ganze Bilderbuch atmet die frische Lust des erlebnisfreudigen Kindes, das eine Handlung will, die sich ausbeuten

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

---

rung eines Schweizer Schriftstellerlexikons. Die Basler möchten einen „Dichtertrappen" eingeführt wissen, indem die Umsatzsteuer auf Bücher auf 5 Prozent erhöht würde, zudem soll der Erlös des 1. August-Abzeichen nächstens unsern Schriftstellern zu gute kommen. Von der Dichterin, Johanna Böhm, wurde in ergreifenden Worten die Resolution der Zürcher Sektion begründet. Eine Art Labelmarke wurde für die Mitglieder des SSV. gefordert, damit ihre literarischen Arbeiten, mit diesen Marken versehen, bei den Redaktionen würdiger aufgenommen und minderen Produkten vorangestellt werden.

Am Sonntagmorgen fand die Tagung im Rathause ihre Fortsetzung. Die neuaufgenommenen Mitglieder, darunter 4 Frauen, wurden durch Bekanntgabe ihrer Werke, die sie als Mitglieder des SSV. rechtfertigen, vom Präsidenten offiziell begrüßt. Gedichte wurden rezitiert und zwei Kurzreferate setzten sich mit dem Thema „Die geistige Freiheit der Schriftsteller in unserer Zeit", auseinander. Prof. Karl Schmid sprach von der Freiheit der Kultur vor dem Staate. Es kann keine Planung im Geiste geben, der Geist geht durch alle Wände, auch ins Exil. Daß sich die Deutschen im 18. Jahrhundert (die Klassiker) vom Staate befreiten, hat dem deutschen Volke die großen Schwierigkeiten gebracht. In der Schweiz ist die Freiheit vom Staate nie gefordert worden, Pestalozzi war der größte Mann der Staatssorge. Wer sich zur Freiheit im letzten Ausmaß entschließt, steht am Abgrund der Einsamkeit. Die Freiheit der Glasperlenspiele ist eine Schlangenverführung, denn die Erde ist unteilbar, es kann keine Freiheit vom Schicksal geben, und auch für den Dichter gilt die Bindung an das Gewissen.

Eine Schiffahrt auf hoher See und ein geselliges Beisammensein in St. Sulpice schloß die Tagung. Wir hoffen gerne, daß der Ruf nach der wirtschaftlichen Besserstellung unserer Geistesarbeiter und Erhalter des kulturellen Gutes, bei Behörden, Redaktionen, Verlagen und im Publikum ein spürbares Echo finde. Elisabeth Gerter

Freier Literarischer Arbeitskreis

Einmal im Jahr tritt der Freie Literarische Arbeitskreis an die Oeffentlichkeit und legt Zeugnis ab vom geistigen Schaffen seiner Mitglieder. Katharina Jovanovits, die greise, von feurigem Geist erfüllte und warmherzig gegenwartsnahe serbische Dichterin und Uebersetzerin las aus den Gesängen um „Kosowo", dem „Amselfeld", wo 1389 die blutige Entscheidungsschlacht zwischen Türken und Serben geschlagen wurde. Beide Anführer fielen. „Unversehrt aus diesem Treffen gingen Türken nur, doch alle Serben liegen auf den Tod verwundet und verblutet," so schließt die ergreifende Volksdichtung. 500 Jahre dauerte die Knechtschaft. Wird sie wieder 500 Jahre dauern? Noch lebt der alte Freiheitsdurft der Serben und seine Heldenlieder sind im Volk lebendig!

Maria Lutz-Gantenbein wand in ihrer schlichten, ehrlichen Art einen Kranz von Gedichten aus ihrem jüngsten Lyrikbändchen „Aus Landen reift das Jahr". Ich sagte „ehrlich", denn Maria Lutz, man fühlt es deutlich, formt Geschautes und Empfundenes, um sich davon zu befreien, und uns beschert sie die gereifte Frucht!

Die „Freien Rhythmen" von Aduli Kaestlin-Burjam, zusammengefaßt unter dem Titel „Reflexe der Zeit", möchte ich: „Schreie" nennen. Anklagen, schmerzhaft-bitteres Miterleben und Miterleiden einer ungeheuerlichen Zeit, die das Wehrloie zermalmt; Qual und Not, wohin man schaut und nirgends ein Hoffnungsschimmer, das ist der Inhalt dieser, noch ungedruckten, Gedichte, die von der Verfasserin meisterlich vorgetragen, tiefen Eindruck hinterließen.

Auf das „Dramatische Gedicht" der aus dem romanischen Graubünden stammenden Gertrud Gilli, „Der dunkle Bruder" machten einige Szenen aufmerksam, die mit verteilten Rollen gelesen wurden. Gertrud Gilli sieht einen echt tragischen Judas, dessen tiefer innerer Zwiespalt sein Schicksal unauflöslich mit dem Schicksal des Nazareners verknüpft. Die vorgeführten Maria-Magdalena-Szenen weckten den Wunsch, das eigenartige Werk nicht nur als Hörspiel im Radio, (wie vor einiger Zeit geschehen), sondern leibhaft auf der Bühne zu sehen. Aduli Kaestlin-Burjam sprach die Hauptrolle und waltete mit Umsicht als sprachlicher Regisseur, auf das beste von Susanne Spöndlin und Erik Bodmer unterstützt. Andreae Wittwer bereicherte den Abend (von Anna Roner am Klavier begleitet) mit vorklassischer italienischer Violinmusik, tief empfunden und virtuos wiedergegeben. -ka-.

Das Torweiblein

Ballade

Elfriede, bräutlich geschmückt,
Schmuck, der Infant ihr zur Seiten!
Ritter und singendes Volk
Das Paar zum Dome geleiten.
Hart vor dem hohen Portal
Da klappert — stößt mit den Krücken
Ein Weiblein die schöne Braut.
Elfriede flüstert im Bücken:
„Torweiblein, du sollst für den Weg
Den Hochzeitstaler bekommen!"
„Behalt ihn Braut, heute früh
Ward Taufendschön uns genommen ...
Taufendschön, das der Infant
Geküßt an die hundert Male,
O daß mit dem Taler er doch
Die Meß für die Liebliche zahle!"
Elfriede, weiß wie der Tod:
„Weh", ruft sie, „wehe mir Armen!
Vernehmt, was das Weiblein spricht:
Taufendschön, tot! O Erbarmen!"
Sie kommt nicht über die Schwell,
Auf fliegen erschreckt zwei Raben —
Anderntags da hat der Hof
Elfriede begraben. Vera Boßhard

kist und die doch immer eindeutig klar bleibt, weil der Erzähler führt. So wird das phantasiebegabte Kind nicht eingeengt und das phantasieärmere angeregt.

Die Tiere sind köstlich in ihrer Eigenart erfaßt. Zu den Kostbarkeiten von Fischers Gestaltungskraft und Humor gehören besonders die Hühner und Hähne.

Mit erfreulicher Selbstverständlichkeit ergibt sich aus all diesen Werten die erzieherische Bedeutung des Bilderbuches. M. Keller

„Colorado", Roman von Louis Bromfield. Uebertragung aus dem Englischen von Ursula von Wiese Titel des Originals: „Colorado" (Alfred Scherz-Verlag, 1. Auflage 1948, Bern.)

Der amerikanische Romancier Bromfield entrollt in seinem neuen Roman „Colorado" ein weitgespanntes gesellschaftliches Gemälde des Wilden Westens in den achtziger Jahren, und stellt uns in sorgfältig-überlegener Einführung die sechs Reisenden vor, die in der Folge seiner Geschichte eine maßgebende Rolle spielen: der jüngste Sohn des gewaltigen tyrannischen P. J. Meaney, Richard, genannt Dick; sein Studienfreund Cecil Chatsworthy; die junge Sängerin Miß La Belle da Ponte in ihrer Unschuld und Sinnlichkeit; ihr Onkel und Impresario Professor da Ponte, und die beiden Anwälte Laidlaw und Wright. Sie alle begeben sich nach der neugegründeten, von dem großen Magnaten Meaney beherrschten Silver-City im Staate Colorado, und werden, — in den Strudel der revolutionären Bewegung hineingerissen, die sich zwischen dem Vater Meanney und dem Gouverneur Caldwell als Gegenpartei in einer stürmischen Wahlschlacht entlädt.

Bromfield beherrscht als Romancier mit lächelnder Ueberlegenheit dieses bunte, gegensätzliche, von verschiedensten sozialen Elementen durchsetzte und mit wilden Leidenschaften verknüpfte Zeit- und Kulturbild, und führt uns auch hier wieder ansprechende und charaktervolle Frauengestalten vor, so daß wir unwillkürlich an das schöne Buch der „Mrs. Parkington" erinnert werden.

Alice Suzanne Albrecht

Veranstaltungen

Bern: Frauenstimmrechtsverein. Oeffentlicher Vortrag Freitag, 2. Juli, 20 Uhr, in der Schulwarte, Helvetiaplatz. Herr Gemeinderat Robert Kuhn spricht über Finanzhaushalt der Gemeinde im Vortragszyklus: „Gemeindeaufgaben" mit anschließender Aussprache.
Der Vorstand.

Radiosendungen für die Frauen

sr. „Das Kind will tätig sein — Wort halten — Das Ziel und der Weg" heißen die Titel der Skizzen von Fredy Ammann-Meuring, die in der Sendung „Für die Frauen" Montag, den 5. Juli um 14.00 Uhr, zur Ausstrahlung gelangen. Um den kleinen Rest der unerwünschten „Fettpölsterli" endgültig zum Verschwinden zu bringen, wäre es sicher weise, den Frühturnkurs, Dienstag, den 6. und Samstag, den 10. Juli um 6.20 Uhr, einzuschalten. Fortschritte zeichnen sich im Italienischkurs ab, und mit ein bißchen Ausdauer steigert sich auch die Lernfreude. Margherita Frey trägt darum gerne das ihrige bei, um Mittwoch, den 7. Juli um 14.00 Uhr den Wortschatz der Zuhörerinnen zu vermehren. „Ein bunter Strauß für die Blumenfreundin" ist der „Frauenstunde", Donnerstag, den 8. Juli um 14.00 Uhr zugedacht, während in der „Halben Stunde der Frau" einmal „Licht und Schatten über den Servierberuf" von Luise Betschart eingehend aufgedeckt werden. Anschließend folgt eine Plauderei mit den Hörerinnen von Elisabet Thommen.

Redaktion:
Frau El. Studer v. Doumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo"
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

DELIKATESSEN Rupp
ZÜRICH 1 TEL. 25 12 33 AUGUSTINERGASSE 44
KAFFEE IMMER FRISCH GERÖSTET
SAUCISSONS - SPEZIALWURSTWAREN
WEINE SPIRITUOSEN
TAFELFRÜCHTE
Alle feinen Lebensmittel

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE 50 GRAMMES

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

Dieses Jahr
Ferien in Graubünden
Es empfehlen sich die
alkoholfreien Gasthäuser
Arosa Orellihaus Nähe Bahnhof
Andeer Gasthaus Sonne Mineralbäder, Jugendherberge
Chur Rhätisches Volkshaus beim Obertor
Landquart Volkshaus Bahnhofnähe
Samaden Alkoholfr. Restaur. 2 Minuten vom Bahnhof
St. Moritz Hotel Bellavai beim Bahnhof, Jugendherberge
Thusis Volkshaus Hotel Rhätia b./Bahnhof
Mäßige Preise - Keine Trinkgelder - Aufmerksame Bedienung - Gute Küche - Bäder

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Kühle mit Gas!

Es wird die Zürcher Hausfrauen freuen, zu erfahren, daß der weltbekannte, vollautomatische, motorlose
Gas-Kühlschrank
jetzt zu besonders günstigen Bedingungen bezogen werden kann.
Um die Anschaffung des seit Jahrzehnten besterprobten Gaskühlschrankes möglichst weiten Kreisen zugänglich zu machen, geben wir denselben auf Teilzahlung ab, und zwar schon
von 15.- bis 50.- Fr. pro Monat
Benützen Sie die günstige Gelegenheit, denn auch Sie können sich jetzt einen Kühlschrank leisten.
Ein Gaskühlschrank ist ein Kühlschrank auf Lebzeiten.
Jedermann ist freundlich zum Besuche unserer neuesten Ausstellung eingeladen.
BERATUNGSDIENST GASWERK ZÜRICH
Ausstellung: Werdmühleplatz 4, bei der Urania
Telephon 23 26 03

Detektiv Lier
Streng diskret - Erstes Spezialbüro
lüftet alle Geheimnisse
Tel. 23 2918
Löwenstr. 56 1 Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
34 Jahre Praxis

H. Schwarzenbach
Telephon 24 17 14 Zürich 1 Münstergasse 19
Eigene modernste Kaffee-Rösterei
Filiale in Winterthur
Colonialwaren, Conserven
Südfrüchte, Dörrobst, Eier
Bekannt billigste Preise Streng reelle Bedienung

HELVETIA-STÄRKE

Erhältlich in Spezereihandlungen und Drogerien.
STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Oerlikon

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BENTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Das billigste u. schonendste Waschverfahren erzielt man mit
ENKA
als Zugabe zu Seifenlauge
gibt fleckenreine und weiße Wäsche

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG.
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Im Frühjahr
in die Mittelschule
ATHENAEUM
Dr. Ed. Kleinert
Zürich 8/32
Neumünsterallee 1
Tel. 32 08 81

Zur Pflege von Zinngeschirr
ebenso von Kristallglas, Gold, Platin, Anticorodal, ist Werno-Silb ausgezeichnet. Es erzeugt einen dauerhaften Hochglanz, ohne das Metall anzugreifen, schützt es vielmehr durch eine hauchdünne, geruch- und geschmacklose Wachsschicht. Von der Prüfstelle der Schweiz. Hausfrauenvereine empfohlen. Werno-Silb kostet Flacon Fr. 1.50, 3.50 und 6.— + Wust und ist in Drogerien und Haushaltgeschäften erhältlich. Hersteller: Laboratorium der Drogerie Werule & Co., Zürich

Inserate im Schweizer Frauenblatt haben Erfolg